

Sein Reich hat kein Ende

Christi Himmelfahrt

Im ersten Jahr Belsazars, des Königs von Babel, hatte Daniel einen Traum und Gesichte auf seinem Bett; und er schrieb den Traum auf und dies ist sein Inhalt: Ich, Daniel, sah ein Gesicht in der Nacht, und siehe, die vier Winde unter dem Himmel wühlten das große Meer auf. Und vier große Tiere stiegen herauf aus dem Meer, ein jedes anders als das andere. Das erste war wie ein Löwe und hatte Flügel wie ein Adler. Ich sah, wie ihm die Flügel genommen wurden. Und es wurde von der Erde aufgehoben und auf zwei Füße gestellt wie ein Mensch, und es wurde ihm ein menschliches Herz gegeben. Und siehe, ein anderes Tier, das zweite, war gleich einem Bären und war auf der einen Seite aufgerichtet und hatte in seinem Maul zwischen seinen Zähnen drei Rippen. Und man sprach zu ihm: Steh auf und friss viel Fleisch! Danach sah ich, und siehe, ein anderes Tier, gleich einem Panther, das hatte vier Flügel wie ein Vogel auf seinem Rücken und das Tier hatte vier Köpfe, und ihm wurde große Macht gegeben. Danach sah ich in diesem Gesicht in der Nacht, und siehe, ein viertes Tier war furchtbar und schrecklich und sehr stark und hatte große eiserne Zähne, fraß um sich und zermalmte, und was übrig blieb, zertrat es mit seinen Füßen. Es war auch ganz anders als die vorigen Tiere und hatte zehn Hörner. Als ich aber auf die Hörner Acht gab, siehe, da brach ein anderes kleines Horn zwischen ihnen hervor, vor dem drei der vorigen Hörner ausgerissen wurden. Und siehe, das Horn hatte Augen wie Menschaugen und ein Maul; das redete große Dinge. Ich sah, wie Throne aufgestellt wurden, und einer, der uralte war, setzte sich. Sein Kleid war weiß wie Schnee und das Haar auf seinem Haupt rein wie Wolle; Feuerflammen waren sein Thron und dessen Räder loderndes Feuer. Und von ihm ging aus ein langer feuriger Strahl. Tausendmal Tausende dienten ihm, und zehntausendmal Zehntausende standen vor ihm. Das Gericht wurde gehalten und die Bücher wurden aufgetan. Ich merkte auf um der großen Reden willen, die das Horn redete, und ich sah, wie das Tier getötet wurde und sein Leib umkam und ins Feuer geworfen wurde. Und mit der Macht der andern Tiere war es auch aus; denn es war ihnen Zeit und Stunde bestimmt, wie lang ein jedes leben sollte. Ich sah in diesem Gesicht in der Nacht, und siehe, es kam einer mit den Wolken des Himmels wie eines Menschen Sohn und gelangte zu dem, der uralte war, und wurde vor ihn gebracht. Der gab ihm Macht, Ehre und Reich, dass ihm alle Völker und Leute aus so vielen verschiedenen Sprachen dienen sollten. Seine Macht ist ewig und vergeht nicht, und sein Reich hat kein Ende. Daniel 7,1-14

Diese alttestamentliche Endzeit-Vision kann als eine Art Vorläufer der am Ende unserer Bibel sich findenden Johannes-Apokalypse gelten. Für solche Endzeit-Visionen ist es charakteristisch, dass sie auf ein Friedens- und Wohlfahrts- und Gerechtigkeitsreich hinausblicken, das ohne Ende sein wird – das Reich eines weltlich herrschenden Königs, welcher wohl ein menschlicher, aber gleichzeitig ein Gottes-König doch ist, und es ist leicht zu begreifen, dass von den Christen schon bald nach Ostern Jesus als dieser König vorgestellt wurde (Jesus selbst hat zwar ebenfalls von dem kommenden "Menschensohn" aus dem Daniellbuch hin und wieder gesprochen, aber er hat diese seiner Zeitgenossenschaft geläufige Erwartung schwerlich auf sich selber bezogen, sondern er benutzte sie eher, um seine Zuhörer zur Umkehr zu bewegen). Des weiteren gehört es zur Vorstellungswelt der Apokalyptik, dass, bevor jenes Friedens- und Gerechtigkeitsreich kommt, noch große Bedrängnisse überstanden sein müssen – sei es für die Menschheit insgesamt, sei es insbesondere für das Gottesvolk oder die Schar der Erwählten, und es wird nach ihr eine Abfolge von Königreichen noch geben, deren Regenten weder etwas Göttliches noch etwas Menschliches haben, sondern die da eher Tieren oder Bestien nur gleichen.

Und nun ist es gewiss für diejenigen Christen, die mit Ernst in solcher Vorstellungs- oder Erwartungswelt leben, immer zugleich auch die Frage: An welchem Punkt innerhalb der Geschichte der Welt befinden wir uns aktuell? Ist es noch diese Bestie, welche gerade regiert, oder schon jene? Oder steht auch möglicherweise sehr bald schon das Erscheinen des "Menschensohns" oder des "Messias" bevor?

Vermutlich tun sich die meisten Christen heute insgesamt mit dieser Gedankenwelt schwer; sie ist zumindest der abendländisch-christlichen Menschheit mit dem Aufkommen der Neuzeit befremdlich geworden und mittlerweile in ihr durch eine ganz andere ersetzt, nach welcher sich die Menschheit in einem unendlichen Fortschritt hin zum immer Besseren, ja sogar zum annähernd Perfekten befinde – was wiederum mit dem anderen Gedanken verknüpft ist, dass die Menschheit als eine entscheidungsfreie und selbstverantwortliche von Gott sogar beauftragt sei und befähigt, sich auf diesen Endzustand hinzubewegen. Und sofern abendländische Vorstellungswelten sich auch global weitestgehend durchgesetzt haben, ist allgemein überhaupt die Weltverantwortlichkeit von Gott auf den Menschen übergegangen – prinzipiell auf jeden einzelnen Menschen sogar. Damit ist aber, auch abgesehen von der Apokalyptik, das ursprüngliche Evangelium aus Köpfen und Herzen verschwunden, und es fragt sich, ob es in einem umfänglichen Maß dahin noch je wieder zurückkehren wird. Nach aller Vermutung wird es das nicht, und eben das ist die Ansicht nun wieder der Apokalyptik, welche im Übrigen auch die einzige ausdrücklich gewordene Auffassung der Bibel von dergleichen wie einem Ziel der menschheitlichen Geschichte bedeutet, welche bis in das Neue Testament hinein maßgeblich blieb.

An Christi Himmelfahrt singen wir in unseren Gottesdiensten *"Jesus Christus herrscht als König"*. Und wir singen nun allerdings nicht: "wird als König herrschen", sondern wir singen und meinen: Er tut es schon jetzt! Er ist jetzt schon der Souverän, nichts hat Macht über ihn, er hat Macht über alles! Es fragt sich nur: Wie verstehen wir es? Aber können wir es anders verstehen als so, dass er für uns maßgeblich ist über alles und auch seine Maßgeblichkeit für uns einmal öffentlich sein wird – solches nicht in dieser Welt allerdings, sondern in einer anderen: *"Ihnen steht der Himmel offen,/ welcher über alles Hoffen,/ über alles Wünschen ist./ Die geheiligte Gemeinde/ weiß, dass eine Zeit erscheine,/ da sie ihren König grüßt."* Indessen beherrscht dieser König (als ein König der Wahrheit [Joh 18,13] und auch insofern der Freiheit [Joh 8,31f.]) so sehr unser gesamtes Gemüt, dass uns nichts weltlich, geschichtlich, politisch Eintretendes mehr umstimmen sollte! Was immer in dieser Welt und in diesem unseren ohnehin befristeten Leben noch vor sich gehen mag: Es muss uns seinem Reich nicht entfremden! Ob uns wohl oder unwohl in dieser Welt ist (nach aller Vermutung wird uns zunehmend unwohl noch werden; denn *"in der Welt habt ihr Angst"* [Joh 16,33]), das ist ohnehin eine andere und untergeordnete Sache. Wäre es jedenfalls anders, so wären wir ja – mit dem Apostel Paulus zu reden – immer noch fleischlich, nicht geistlich! So würden wir in unseren Herzen und Gedanken lediglich oder jedenfalls vorwiegend noch Weltmenschen sein! Wären noch gar keine Gottesmenschen geworden! Und wenn wir nun auch das Evangelium etwas genauer oder tiefer verstehen: Ist es nicht lediglich Nüchternheit, welche es uns beibringen will! Und welche wir unbedingt nötig auch haben! Und Begeisterung, "Enthusiasmus" jedenfalls an einer ganz anderen Stelle als im Blick auf unsere gegenwärtige Welt und Geschichte! Im Blick auf das Gottesreich, nicht auf die Welt; im Blick auf die Kirche, nicht auf die Politik!

Das Evangelium ist insofern auch weder geschichtsoptimistisch noch geschichtspessimistisch, sondern es ist und es macht nüchtern, was alle weltlichen Verhältnisse, was vor allem noch uns selbst mit unserer menschlichen Seele betrifft! Das heißt aber zugleich: Es ist nicht etwa schlechterdings offen in seinen Erwartungen im Sinne von: Es könnte große Niederlagen geben, aber auch große Erfolge und Siege und dann vielleicht doch noch ein unaufhaltsames Fortschreiten hin zu einem Reich Gottes auf Erden. Das Evangelium weiß, dass es zu zünden, dass es Herzen zu entzünden vermag! Wie sollte es nicht, da es doch das Evangelium Gottes selbst ist! Und wenn etwas oder jemand unwiderstehlich ist, dann doch wohl Gott! Aber es weiß auch, dass das Entzündetwerden des Herzens durch Gott und sein Wort etwas Besonderes, etwas Außerordentliches und nicht etwas Gewöhnliches ist: ein überschießendes Geschenk, ein wahrhaftiges Wunder! Etwas für eine "Ekklesia": eine "Herausgerufenen"-Schar! Immer nur das Besondere, nie das Gewöhnliche! Um Gottes

willen nicht, weil Gott ein erwählender Gott ist; und um des Menschen willen nicht, weil hier nichts zu verhandeln, zu verdienen oder zu bewerkstelligen ist! Und insofern ist das Evangelium, ist der christliche Geist dann doch pessimistisch, nämlich kulturpessimistisch! Dass eine zivile Gesellschaft in ihrer Kultur, d.h. in ihrem Denken, in ihrer Moral, in ihrer Ästhetik gerade durch das Christliche tiefreichend geprägt und durchstimmt werden könnte, muss ihm als ein äußerst Unwahrscheinliches gelten. Die gesamte abendländische Kultur, die ja christlich geprägt und durchstimmt zumindest einmal gewesen zu sein scheint, ist beinahe gar nicht erklärbar. Und wenn sie erklärbar überhaupt ist, dann ausschließlich so: Es hatte Gott selbst dies gefallen – nicht diese Wirklichkeit etwa heraufzuführen, sondern dieses Angebot einmal zu machen, diese große Einladung in der Welt sein zu lassen! Ob es aber Gott weiterhin noch gefallen wird, solches aufrecht zu halten oder auch zu erneuern: alles, was sich beobachten lässt, spricht eher dagegen, und es war eben ohnehin niemals mit dergleichen zu rechnen! Mag also einmal die Sonne Gottes und seines Evangeliums wunderbarerweise aufgegangen sein über der Welt: dass sie wieder untergeht, ist nun nicht mehr ein Wunder! Und angesichts der untergehenden Sonne auf einen neuen geschichtlichen Tag noch zu hoffen, findet zumindest in den neutestamentlich-biblischen Texten keinen stichfesten Anhalt. Die christliche Hoffnung bezieht sich auf ein Jenseits der uns bekannten Natur wie auch Geschichte. Lediglich die alttestamentliche Hoffnung bezieht sich auf eine weltliche Revolution, auf ein diesseitiges Wunderreich, und allerdings haben hier auch Christen immer wieder etwas vertauscht und verwechselt und dann ebenfalls ein solches Wunderreich entweder dringend erwartet oder auch herbeizuziehen oder zu befördern versucht. Sondern das Echtchristliche rechnet in seiner Nüchternheit immer nur damit, dass die Bedrückung, unter welche es in dieser Welt kommt, nicht ab-, sondern zunehmen wird.

Auch von daher aber noch einmal: "Jesus Christus herrscht als König" und sein Reich hat kein Ende, indem es gleichsam auch einen Anfang nicht hat – indem es überhaupt nicht ein zeitliches, sondern ein ewiges, ein geistliches ist, eines der Freiheit, des Friedens und der Freude im Herzen, des Glaubens, der Liebe, der Hoffnung; ein sich äußerndes und dennoch nicht sichtbares, nicht identifizierbares, nicht weltöffentlich gewordenes Reich.

(2022)